

Franz Overbeck  
Werke und Nachlaß 8  
Briefe

In der Reihe der Briefe Overbecks an seinen Freund Heinrich von Treitschke ist der nachstehend abgedruckte Brief der vierte. Es ist das Schreiben eines vierundzwanzigjährigen Theologen, der im Jahr zuvor sein Studium in Leipzig und Göttingen abgeschlossen hat und nun, nach einem ersten Versuch in Berlin, eine universitäre Laufbahn in Leipzig anstrebt. Overbeck war schon 1857 klar geworden, dass er »mit dem bisher gehegten Ideal von einer Pfarrwirksamkeit nicht auskommen« (OWN 7/1, S. 227) werde, und deshalb sucht er seinen Weg in der Welt akademischer Theologie. Im ersten Teil des Briefes wird ersichtlich, wie delikats damals für einen liberalen, historisch-kritisch arbeitenden Theologen die Wahl des Dissertationsthemas war (vgl. dazu auch Brief 6 vom 14. April 1866 an Hans Lucht). Ganz bewusst wählt Overbeck mit dem Presbyter Hippolyt von Rom (3. Jh.) einen unbekannten Theologen jenseits der ersten beiden Jahrhunderte, die durch die Forschungen der Tübinger Schule heftig umstritten waren. Im zweiten Teil bekommt man Einblick in Overbecks Freundes- und Kollegenkreis aus der Zeit der Dresdner Kreuzschule (Helbig, Dohmke), der Göttinger Studentenverbindung der »Grünen Hannoveraner« (Meyer; wiederum Helbig, auch Treitschke selbst) und der Leipziger Universität (Lipsius, Frensdorff). Die letzte Passage des Briefes zeigt Overbeck als einen von Treitschke beeinflussten politischen Liberalen, der auf eine Einigung Deutschlands durch Preussen hofft.

1. AN HEINRICH VON TREITSCHKE, 8. DEZEMBER 1861<sup>1)</sup>

Leipzig d. 8. Dec. 61.

Lieber Treitschke!

Längere Zeit ist es her, dass ich Näheres über Dich nicht gehört habe. Auch ob wir Dich nach Weihnachten, ob erst zu Ostern hier wiedersehen werden, davon habe ich nur gerüchtweise vernommen. So wende ich mich denke ich am Besten an Dich selbst, um meinen Wunsch über Dich wieder einiges zu erfahren, wie ich hoffe recht bald erfüllt zu sehen. Schreiben wollte ich Dir schon lange, insbesondere zum 15.

<sup>1)</sup> Ms: UB Basel, NL Overbeck, B I 362; unveröffentlicht.

Sept., welchen Tag ich keineswegs vergessen habe. Wir waren in den 2  
 letztverflossenen Jahren zufällig gerade um diese Zeit zusammen ge-  
 wesen. Mein Umzug (ich wohne jetzt *Mittelstrasse 10* etwas idyllisch)  
 liess mich zu einem Briefe für jenen Tag nicht kommen. Besorge nicht,  
 5 dass ich jetzt noch mit meinem Glückwunsch nachhinke. Lass mich  
 lieber daran gehen, Dir das oder jenes aus meinem gegenwärtigen Trei-  
 ben mitzutheilen. Das oder jenes sage ich ohne damit die Erwartung  
 erregen zu wollen, als habe ich in einer grossen Fülle interessanter  
 Ereignisse auszuwählen. Sehr ruhig vielmehr ist meine Existenz auch  
 10 in diesem Winter verlaufen, meist unter Büchern und bei der Arbeit,  
 die sich fast ausschliesslich auf meine Dissertation über Hippolyt bezog,  
 zu deren eigentlicher Abfassung ich im Laufe dieser Woche zu kommen  
 gedenke, ungefähr 2 Monate später als ich noch im Herbst hoffte. Bei  
 der Wahl meines Themas konnte ich zwar nicht ganz unabhängig von  
 15 Rücksichten mehr äusserer Art verfahren, wenn ich mich überhaupt  
 hier möglich machen wollte – es galt vor allen Dingen aus dem Bereich  
 der zwei ersten christlichen Jahrhunderte zu kommen auf die mich  
 frühere mit näherem Interesse unternommene Studien gebracht hat-  
 ten – und diess verzögert einigermassen die Erreichung meines Ziels.  
 20 Indessen, dass ich eben mit diesem festen Ziel im Auge arbeite ist was  
 mich es wieder wohl sein lässt, seit ich, nachdem ich mich entschlossen  
 mein Glück in Leipzig zu versuchen, wieder hier bin und dem Schwan-  
 ken in gar mancher Beziehung, aus dem ich in Berlin nicht herausge-  
 kommen bin, ein Ende machte. Doch habe ich nunmehr auf keinen  
 25 Fall etwas leichtes unternommen und ich kann mich oft einiger Be-  
 denklichkeiten über das Gelingen nicht erwehren. Für gewisse Partien  
 der Theologie fehlt mir zur Zeit das eigentliche specifisch theologische  
 Interesse und wird mir mithin schwer mich hinein zu arbeiten, auch  
 nur soweit es billigerweise für meinen Zweck verlangt werden kann; in  
 30 historischen Dingen aber kann ich von Wissen doch auch nur für eine  
 kleine Periode der Kirchengeschichte reden, deren grössten Theil ich  
 aber aus anderen Gründen beim Colloquium möglichst wenig berührt  
 wünschen muss. Dazu kommt und hängt ja auch damit zusammen, dass  
 ich auf Wohlwollen wenig zählen kann – das Beste hoffe ich von Tuch –  
 35 sicherer auf das Gegentheil, und hier hilft mir auch nicht, dass uns  
 kürzlich hier der geistig begabteste aber auch am meisten fanatische  
 Theologe, Zezschwitz, verlassen hat um beim Pfarrer Lohe in Baiern  
 eine ihm zusagendere Athmosphäre einzuathmen. Sein etwaiger Ein-

---

11 Quaestionum Hippolytearum specimen (1864).

fluss konnte, da er ausserhalb der Facultät stand, doch nur ein mittelbarer sein. Doch das alles kann mich jetzt, da ich doch nun vorwärts muss nur bewegen die Sache nicht zu schnell zu betreiben, um doch nicht allzu schlecht gerüstet den Schwierigkeiten entgegenzutreten, die ich erwarten muss. In das Licentiatencolloquium werde ich mich, so sehr ich es auch früher wünschte, um für nächsten Sommer fertig zu sein, kaum vor Ostern begeben. Dann steht mir noch die Disputation bevor, bei welchem Acte sie doch zu seiner Zeit an Lipsius ein warnendes Exempel statuirten. Diesem scheint es in Wien ganz wohl zu gehen, und er<sup>a</sup> schreibt wie ich von seiner Schwester kürzlich hörte ganz befriedigt im Allgemeinen. In seinen Vorlesungen hat er 10–16 Zuhörer d.h. die Hälfte der dort studirenden Theologen. Dass er dort Beifall findet, sollen sonstige Briefe von dorthier gemeldet haben. Dass es ihm dort wirklich behage und glücke hoffe ich, doch hätte ich ihm offen gestanden einen anderen Ruf als diesen gewünscht. Seinen Umgang der mir in wissenschaftlicher Beziehung sehr förderlich war, vermisste ich jetzt sehr; hatte er auch ausserordentlich viel getrieben, so betrafen doch seine Hauptstudien Gebiete auf denen mir Belehrung besonders willkommen war zumal in der Form häufigen freien Gesprächs. Jetzt verkehre ich hauptsächlich mit Clemens Brockhaus und Dohmke Du kennst sie ja beide. Ersterem danke ich sehr die lebenswürdige Art und Weise mit der er mir entgegengekommen ist, als ich hierher zurückkehrte, da wir uns doch bis dahin fast gar nicht kannten, und lebenswürdige Tage hat er überhaupt. Auch besitzt er einen verfeinerten Geschmack, Bildung die Hülle und Fülle, ein treffliches Gedächtniss, Dinge die ja im Umgang nur erwünscht sein können. Dabei hat aber sein Wesen etwas Oberflächliches, Ruheloses fast Blasirtes und oft Geschraubtes das ich wegwünschte. Gewöhnlich gefällt er sich in einem krittligen nergelnden Tone; selten siehst Du ihn recht warm werden. Doch hat er wie gesagt Tage wo er aufthaut und dann habe ich ihn sehr gern. Besonders werth ist mir das Verhältniss zu seinem elterlichen Hause, in dem ich bisweilen sehr angenehme Stunden verbringe; für Dich ist in der Familie grosse Theilnahme. — Dohmke ist seit October wieder hier, hergelockt durch vermeintlich sichere Aussichten an der Thomasschule anzukommen, die sich freilich nicht verwirklicht

---

10 er schreibt] schreibt er

---

32 elterlichen Hause] In den Jahren 1861–1863 verkehrte O. im Haus des Indologen Hermann BROCKHAUS, des Schwagers von Richard WAGNER.

haben. Zu Ostern kommt er wahrscheinlich an das Krausische Institut in Dresden. Von Brünn ist er eigentlich ziemlich unglücklich wiedergekommen, wenig erbaut von den besonderen Verhältnissen in die er gestellt war, noch von seinen sonstigen Erfahrungen im Lande. Uebrigens lernte er dort einen Ritter von Chlumecky kennen, wie ich höre ein um mährische Geschichte besonders verdienster namhafter Gelehrter, der, als sie auf Leipzig zu sprechen kamen sich sehr warm über Deine Gesellschaftswissenschaft äusserte und eingehend nach Dir erkundigte. Dohmke theilte ihm mit, dass sich Arbeiten von Dir in den preussischen Jahrbüchern fänden und gab ihm selbst das Heft mit Deinem Aufsatz über Gneist. Die Zeitschrift war in jener Gegend bis dahin selbst ihm völlig unbekannt; doch beschloss er als er sie so kennen lernte, sofort ihre Anschaffung in einem dortigen Lesezirkel durchzusetzen. Sieh welche stille Apostelschaft Dir für die Jahrbücher gelingt; sie kann Dich reichlich trösten über die bisweilen schlechten Erfolge der mündlichen. Doch scheinen gerade in letzter Zeit Deine Beiträge für die Jahrbücher auszubleiben. Wenigstens habe ich Dich in dem was ich gelesen, – freilich weitaus nicht alles, doch im Uebrigen vermuthe ich Dich nicht – nicht gefunden. –

Von Hugo Meyer habe ich im October den letzten Brief erhalten. Mit seinem Dociren war es ihm bis zum Schlusse des vorigen Semesters nicht nach Wunsch gegangen und schnellere Erfolge muss er lebhaft wünschen nun er Bräutigam ist. Frensdorffs Vorlesungen haben sich besser angelassen; doch das Ende der grösseren – deutsche Rechtsgeschichte – war um so tragikomischer. Sein Auditorium war mit der Zeit auf 2 Getreue zusammengeschmolzen und von diesen bekam der eine eines schönen Tages Krämpfe worüber der andere in Ohnmacht fiel, womit die Vorlesung für das Sommersemester geschlossen war.

Wolfgang Helbig ist jetzt in Berlin fest angestellt als Adjunct am Joachimsthaler Gymnasium und wie sein Vater mir vor einiger Zeit in Dresden sagte über alle Massen beschäftigt. – Die Sachen gehen doch recht langsam in Preussen und Deutschland überhaupt vorwärts. In die ihm eigentlich von Gottes Gnaden zugefallene Rolle weiss sich doch der König Wilhelm recht schwer zu finden. Ein Glück dass es noch die Flottensache gab, die nunmehr Preussen mehr als moralisch an die

---

8 H. von TREITSCHKE: Die Gesellschaftswissenschaft. 11 Aufsatz] H. von TREITSCHKE: Die Grundlagen der englischen Freiheit. 35 Flottensache] Auf der ersten Generalversammlung des Deutschen Nationalvereins (1860), einer parteiähnlich organisierten nationalistischen Bewegung, wurde beschlossen, Gelder für eine vergrösserte deutsche Flotte zu sammeln.

Partei des Fortschritts kettet. Kindisch wäre es freilich gewesen wenn die preussische Regierung die Flottensammlungen zurückgewiesen hätte; indessen muss man doch vieles für möglich halten, wenn man bedenkt, dass doch die erste Flotte aus keinem anderen Grunde als weil sie aus volksthümlichen Mitteln stammte unter den Hammer kam. Mit grosser Freude habe ich das Resultat der Wahlen in Preussen gestern und heute gelesen. Doch vor der Hand können sich auch nur Hoffnungen daran knüpfen und im Ganzen scheint es im Buche des Schicksals geschrieben, dass Deutschland den nächsten Gefahren nicht stark und einig gegenüberreten wird, dass vielleicht wieder erst durch böse Zeiten zu besseren zu gelangen sein wird. Hier zu Lande blüht die Beusterei noch sehr, trotz der allerdings schlimmen Schläge die sie wiederholt gerade in letzterer Zeit getroffen haben; nun zu guter letzt noch von gewiss unerwarteter Seite die Geschichte mit dem schwarzen Buch.

Doch diese Epistel ist schon gar lang geworden; zum Schlusse also. Dohmke und Brockhaus lassen beide bestens grüssen. Hoffentlich gelangt dieser Brief in Deine Hände; denn es fällt mir eben ein, dass ich vor längerer Zeit vom Dr. Spranger hörte Du seist in Carlsruhe, welcher Nachricht ich freilich dann widersprechen hörte. Doch giebst Du mir hoffentlich selbst noch Nachricht von Dir ehe Du zurückkehrst. Wie sehr ich mich auf Deine Rückkehr freue brauche ich Dir wohl nicht zu sagen. Mit herzlichem Grusse

Dein

Overbeck

*Overbeck hat bald einsehen müssen, dass es um seine Chancen für eine akademische Laufbahn im konservativen Leipzig schlecht bestellt war; so wechselt er im Herbst 1863 ins theologisch liberalere Jena. Trotz Verzögerungen wird er sich am 4. August 1864 in einer öffentlichen Disputation »pro gradu licentiati et venia docendi« an der Theologischen Fakultät habilitieren. In seiner Ansprache anlässlich der Promotion Overbecks sagt Adolf Hilgenfeld über die Lage der Theologie, eher schlüpfe ein Kamel durch ein Nadelöhr als dass ein liberaler Theologe reüssiere (vgl. Hilgenfeld 1864, Sp. 747). Am 21. Oktober hält Overbeck seine Habilitationsvorlesung »Ueber die Anfänge des Mönchthums« (vgl. OWN 1, S. 13–37).*

---

11–12 Beusterei] Anspielung auf die als partikularistisch kritisierte Politik des Friedrich Grafen von BEUST. 14 schwarzen Buch] Konnte nicht ermittelt werden.

2. AN HEINRICH VON TREITSCHKE, 6. MÄRZ 1864<sup>1)</sup>

Jena 6. März 64.

Mein lieber Treitschke!

Da nun das Schicksal meiner Osterferien beschlossen ist so theile ich es  
 5 Dir mit und bitte Dich mir doch recht bald von Dir Nachricht zu geben  
 und auch Deine Absichten mich wissen zu lassen. Mit mir also steht es  
 augenblicklich sehr kläglich. Meine Arbeit habe ich den 20. Febr. ab-  
 gegeben und wenn alles seinen rechten Weg gegangen wäre hätte ich  
 auch das Colloquium schon hinter mir, während der Ferien würde sich  
 10 die Geschichte bei den Höfen abspielen und zu Anfang des nächsten  
 Semesters würde ich disputiren. Dies alles hatte ich mir sehr schön  
 ausgerechnet, da hat mir aber der alte Hase einen höchst fatalen Strich  
 durch die Rechnung gemacht. Er hat am 2. März seine Reise nach  
 Italien angetreten von der schon den Winter über ganz Jena munkelte.  
 15 Meine Arbeit war ihm angeblich zu gelehrt um so schnell darüber  
 urtheilen zu können. Die Reise aber könne er nicht aufschieben, meine  
 Angelegenheit könnten seine Collegen zu Stande bringen. Von diesen  
 aber ist nur einer dazu bereit, der andere, Rückert augenblicklich De-  
 kan, wie für Jedermann der ihn kennt zu erwarten stand nicht. Auch  
 20 hat er darin Unrecht nicht, dass die Facultät keinen Beschluss fassen  
 könne, so lange sie, wie dies augenblicklich der Fall da der Senior schon  
 seit dem Herbst todkrank, aus zwei Mitgliedern bestehe. Meine Arbeit  
 aber will er nicht beurtheilen, weil sie nicht in sein Fach einschlage.  
 Kurz es soll mit der ganzen Geschichte bis zu Hase's Rückkehr gewartet  
 25 werden. Der alte Herr macht es sich aber schon längst etwas bequem,  
 was wohl auch das Geheimniss dieser ganzen Verwicklung ist, und  
 kommt erst zu Pfingsten wieder. Wird daher in der That auf ihn ge-  
 wartet, so geht mir nichts weniger als das ganze nächste Semester ver-  
 loren. Um daher so viel an mir ist Zeit zu gewinnen habe ich mir meine  
 30 Arbeit wieder geben lassen und lasse jetzt den Druck beginnen. Viel-  
 leicht entschliesst sich dann auch der alte Rückert eher etwas damit zu  
 machen; denn der Widerwille 174 geschriebene Seiten zu lesen spielte  
 auch keine geringe Rolle. Er beschwerte sich bitterlich über die Länge.  
 Jedenfalls aber bleibe ich die Osterferien über hier, um alles fertig zu

---

<sup>1)</sup> Ms: UB Basel, NL Overbeck, B I 362; unveröffentlicht.



Abb. 1: Overbeck als »Grüner Hannoveraner«, 1857  
(Originalformat des Bildovals 8 × 10,5 cm)



machen, namentlich die Probevorlesung und gebe die Hoffnung noch nicht auf, zumal ich Schwarz für mich habe, doch noch im Laufe dieses oder des nächsten Monats zum Colloquium zu kommen. Wäre dies schlechterdings unmöglich, dann könnte ich mir kaum denken, dass der  
 5 alte Hase mich so sitzen liesse. Einstweilen aber bin ich in einer höchst unangenehmen Lage. Die ganze Geschichte ist aber charakteristisch für die etwas bummiligen hiesigen Zustände. Vor 8 Tagen freute ich mich sehr Sal. Hirzel hier zu sehen, von dem ich auch von Dir hören konnte nach so langer Zeit. Mit Ungeduld erwarte ich mein lieber Treitschke  
 10 Deinen nächsten Brief. Ich hörte allerdings schon von Hirzel, dass Deine Reise nach Sachsen zweifelhaft. Frau Asverus und Tochter lassen Dich herzlich grüssen. Ebenso Brockhaus. Lebe wohl

Von Herzen der Deinige  
 Overbeck

15 *Overbecks Tätigkeit als Rezensent theologischer Fachbücher beginnt im Jahr 1862 und endet im Jahr 1887. Die Mehrzahl seiner rund einhundert Besprechungen erscheint im »Literarischen Centralblatt«, dessen Schriftleiter der Philologe Friedrich Zarncke ist.*

3. AN FRIEDRICH ZARNCKE, 6. APRIL 1864<sup>1)</sup>

20

Jena d. 6. Apr. 1864.

Hochgeehrter Herr Professor!

Wenn ich nicht eher auf Ihre neuliche Anfrage geantwortet habe, so ist es geschehen weil ich mich allzu sehr schämte Ihnen mit ganz leeren Händen unter die Augen zu treten. Heute kann ich wenigstens eine  
 25 Kleinigkeit meinem Briefe mitgeben, beiliegende Anzeige von Cropp's Origines. Das Buch war ursprünglich für Frank bestimmt. Bei diesem hat es längere Zeit gelegen und er war im Begriff es zurückzuschicken. Da erlaubte ich mir es für mich zu nehmen, Frank zugleich aber Baur's Kirchengeschichte Bd. IV auf seine Bitte zu überlassen. Mir war

---

<sup>1)</sup> Ms: UB Leipzig, Sondersammlungen, NL 249 (Friedrich Zarncke); unveröffentlicht.

---

25 OVERBECK, Rezension von J. CROPP: Origines et causae monachatus.

29 F.Chr. BAUR: Kirchengeschichte der neueren Zeit, von der Reformation bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

es unmöglich das sehr starke augenblicklich mir ferner liegende Buch sogleich, wie ich es gewollt hätte, anzuzeigen. Die Anzeige von Gaus- sen's Buch und Reuss' Einleitung werde ich Ihnen nächstens zukom- men lassen. Reuss bedarf wohl keiner ausführlichen Recension da es 4., so viel ich bis jetzt sehe, sehr wenig veränderte Auflage ist. Und nun 5 zum Hauptgegenstand meines Briefes.

Zunächst spreche ich Ihnen, hochgeehrter Herr Professor, meinen besten Dank aus dafür, dass Sie bei dem Straussischen Buch an mich gedacht haben. Ich würde mir seine Anzeige nur sehr ungern entgehen lassen. Allein mich sofort an die Sache zu machen, wie Sie ohne Zweifel 10 wünschten, ist mir nicht möglich. Mit meiner Habilitation nämlich, nach der Sie so freundlich sind sich zu erkundigen, bin ich leider noch nicht am Ziele. Zwar habe ich meine Dissertation schon im Februar eingereicht. Aber ihre Prüfung und sonstige Schritte sind durch Hoff- mann's Tod und Hase's Abreise nach Italien aufgehalten. Ja die Sache 15 stockt gegenwärtig bis zu Hase's Rückkehr, d.h. wahrscheinlich bis Pfingsten. In der Zwischenzeit lasse ich, um möglichst wenig Zeit zu verlieren meine Schrift vor dem Colloquium drucken, arbeite an meiner Probevorlesung und bin überhaupt nicht frei genug um eine grössere meiner Habilitationsangelegenheit fremde Arbeit zu unternehmen. Un- 20 ter diesen Umständen möchte ich nicht die Verpflichtung auf mich nehmen eine Anzeige des Strauss vor August spätestens September Ihnen zu liefern. Ist Ihnen dieser Termin nicht zu spät, so übernehme ich die Sache sehr gern, und ich würde in diesem Falle bitten mir das Buch (welches ich behalten würde und hier nicht unter dem vollen Laden- 25 preis bekommen kann) zu schicken. Sollten Sie aber eine schnellere Erledigung des Buches wünschen, so bin ich leider genöthigt auf die Erfüllung Ihres Wunsches zu verzichten. Es ist möglich, dass ich nächst- ens um mit Treitschke zusammenzutreffen auf einen oder zwei Tage nach Leipzig komme. Ich erlaube mir Sie in diesem Falle aufzusuchen. 30

Hochachtungsvoll der Ihrige  
Overbeck

---

2 OVERBECK, Rezensionen von L. GAUSSEN: Die Aechtheit der heiligen Schriften vom Standpunkt der Geschichte und des Glaubens, und von E. REUSS: Die Geschichte der Heiligen Schriften Neuen Testaments. 8 Vgl. OVERBECK, Rezension von D.Fr. STRAUSS: Das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet.

*Im November 1864 erscheint der erste Band der »Historischen und politischen Aufsätze vornehmlich zur deutschen Geschichte« Heinrich von Treitschkes. In seinem Brief hatte Treitschke Overbeck nach möglichen Rezensenten gefragt. Seit Beginn des Wintersemesters 1864/1865 ist Overbeck Privatdozent für neutestamentliche Exegese und Kirchengeschichte; das Thema seiner ersten, programmatischen Vorlesung lautet »Erklärung der Pastoralbriefe« (vgl. dazu OWN 9, S. 15–19).*

4. AN HEINRICH VON TREITSCHKE, 9. NOVEMBER 1864<sup>1)</sup>

Jena 9. Nov. 64.

10 Mein lieber Treitschke,

Schon seit einigen Tagen war ich drauf und dran Dir zu schreiben und das Meinige zu thun um Dir selbst einige Nachrichten zu entlocken, die ich schon seit langem vermisste. Nur die ersten Stürme sollten sich etwas verziehen, die ein so Grüner Docent wie ich auszuhalten hat  
15 wenn er nicht mit einem gesicherten Bestand an Heften seine Fahrt beginnt. Nun bist Du mir zuvorgekommen und ich habe mir heute etwas Ruhe geschafft.

Vor Allem wünsche ich von ganzem Herzen Glück zum fertigen Buche. Ich musste freilich nach dem was ich zuletzt darüber gehört  
20 diese Nachricht erwarten; dennoch war ich ungeduldig gespannt darauf und auf die Gewissheit, dass Du die Last ganz abgeschüttelt hast. Zu dem allem kommt nun noch die grosse Freude hinzu, die Du mir mit der Zusage gemacht hast, dass ich das Buch von Dir selbst erhalten soll. Das meiste darin ist in den Jahren entstanden, in welchen ich täglich  
25 mit Dir verkehrte und so wird es mir denn das schönste sichtbare Andenken an die leider vergangene und doch auch kurze Zeit sein. – Doch nun zu Deinen Anfragen. Auf die eine weiss ich zu meinem grössten Bedauern so gut wie gar nicht, auf die andere doch auch nicht so rund und recht zu antworten. Gar nicht nämlich in Bezug auf die  
30 Nationalzeitung. Kappe ist schon seit einigen Wochen nicht mehr hier. Er will sich in Halle habilitiren, ob er aber schon dort ist, ist mir ganz unbekannt. Von hier reiste er zunächst nach Erfurt. Uebrigens würde er kaum helfen können. Er selbst klagte wiederholt über Mangel an Verbindungen und gänzlichliches Schweigen über sein Buch. Im Laufe des

<sup>1)</sup> Ms: UB Basel, NL Overbeck, B I 362; D: Auszug in ON I, S. 8.

Winters wollte er ein Mal wieder hierher. Ist es noch Zeit, so kann ich mit ihm vielleicht noch sprechen, ihn vielleicht zu irgend einer andern Besprechung des Buchs veranlassen. Er ist kein sehr scharfer Kopf allerdings, aber doch ein sehr wohlmeinender Mann und von im Ganzen vernünftigen Ansichten. Da ich aber im Augenblick an ihn nicht denken kann, wüsste ich hier Niemanden der geeignet wäre. Simson zB., ein vortrefflicher Mensch, ist von Andern abgesehen zum altliberalen Musterknaben erzogen worden, der vor jeder persönlichen Verbindung mit der Nationalzeitung einen gelinden Abscheu hat. Sollte aber nicht Hirzel sich hier an Adolf Schmidt wenden können, den er, wenn ich nicht irre, persönlich kennt? Dieser hat jedenfalls Verbindungen mit der Nationalzeitung. Als ich neulich bei ihm meinen Antrittsbesuch machte, kam der Redacteur der Zeitung für Norddeutschland hin. Dies ist leider Alles, was ich über diese Sache zu sagen vermag. – Beide Male als ich in diesem Herbst durch Leipzig kam, war von der Familie Brockhaus ausser Clemens niemand da, alle in Berchtesgaden. Daher habe ich seit dem Frühjahr ausser Fritz nur Clemens und Kettembeil gesehen als sie ein Mal Ende des Sommers 2 Tage hier waren, Clemens noch ganz kurz als ich zuletzt in Leipzig war. Fritz spricht seit jener Zeit nur selten von Dir, doch ohne besondere Gereiztheit merken zu lassen, wenn es dazu kommt. Auch Clemens und Kettembeil erkundigten sich nach Dir ungezwungen und alle 3 habe ich ohne dass ich etwas Besonderes bemerkte von Dir zu Dritten reden hören. Gegen mich ist man unverändert geblieben. Ueber die Sache ist mir gegenüber nie auch nur die geringste Andeutung gefallen (auch nicht sonst, etwa bei Danz oder der Asverus), es ist mir daher jede eigentliche Erkundigung unmöglich. Habe ich aber auch nur eine ziemlich schmale Grundlage für mein Urtheil, so meine ich doch man sei in Bezug auf Dich in der Familie nicht so gestimmt, dass man die Uebersendung Deines Buchs missverstehen oder übel aufnehmen würde und meine Du solltest diese Uebersendung nicht unterlassen.

Mit grosser Freude sehe ich, dass Du Deine Reisepläne wie ursprünglich beabsichtigt hast ausführen können. Ich war irre daran geworden als ich von Frensdorff, mit dem ich zufällig in Halle auf der Rückreise von Sachsen bei Hugo Meyer zusammentraf, hörte Du seist kürzlich – es war im September – in der Schweiz gesehen worden. Auch irgend eine mit der Brockhausischen Familie bekannte Dame will Dich,

---

17 Fritz] Friedrich BROCKHAUS.  
Treitschkes mit Doris BROCKHAUS.

24 die Sache] Die aufgelöste Verlobung